



«**Experimentieren ist ihr Lebensstil**» Heutige Jugendliche und junge Erwachsene sind sehr anpassungsfähig. Die Sozialpsychologin Mirjam Hauser hat eine Studie über sie geschrieben und erklärt, wie die Generation der sogenannten Super-Opportunisten die Schule verändern könnte.

Interview: **Katrin Hafner** Fotos: **Reto Schlatter**

**Frau Hauser, Sie haben untersucht, wie die heutige Schweizer Jugend tickt. Kann man dies überhaupt verallgemeinern?**

*Mirjam Hauser:* Ja und nein. Wir leben in einer individualisierten Welt, in der es mehr persönliche Lebensentwürfe gibt denn je. Gleichzeitig werden die heranwachsenden Menschen auch heute von zeittypischen Werten und ähnlichen gesellschaftspolitischen, wirtschaftlichen und sozialen Erfahrungen beeinflusst.

**Welche Gemeinsamkeiten fallen auf, wenn man die Werte und Einstellungen der jungen Erwachsenen analysiert?**

Unsere repräsentative Umfrage zeigt, dass die heutigen 18- bis 28-Jährigen

stark leistungsorientiert sind und dass sie geprägt sind von Unsicherheit: In den Nullerjahren dominierten Themen wie Terrorangst, Klimawandel oder Finanz- und Wirtschaftskrise. Die Heranwachsenden haben gelernt, mit Ängsten und Bedrohungen zu leben. Sie haben das Prekäre sozusagen verinnerlicht.

**Sie bezeichnen die Generation der 18- bis 28-Jährigen als Super-Opportunisten. Wie definieren Sie sie?**

Untersucht man die Jugendlichen genauer, kristallisieren sich zwei Untergruppen heraus: die Genügsamen, die versuchen, das Bestehende zu bewahren, und die sich für ihre Zukunft Ähnliches wünschen, wie es schon ih-

re Eltern wünschten: einen festen Job, ein Haus, eine Familie, vielleicht einen Hund – die kleine, überschaubare Welt. Die zweite, wichtigere Gruppe bezeichnen wir als Super-Opportunisten. Experimentieren ist ihr Lebensstil. Sie wollen möglichst viel ausprobieren, obwohl sie nicht genau wissen, wohin die Reise führt. Entscheide für einen Beruf oder eine feste Partnerschaft zögern sie hinaus. Sie haben permanent einen Plan B in der Hinterhand.

**Welche Werte sind den Super-Opportunisten wichtig?**

Individualität und Selbstverwirklichung: Von klein auf haben sie von den Eltern gehört, dass sie das machen sollen, was sie gerne tun. Gleichzeitig ist



Mirjam Hauser: «Die Super-Opportunisten können besser mit Unberechenbarem leben, weil sie keine lineare Entwicklung erwarten.»

Leistung ein wichtiger Wert: Familie und Schule haben ihnen vermittelt, dass ihnen alle Tore offen stehen, wenn sie sich nur wirklich Mühe geben. Als dritter Punkt fällt ihr soziales Bewusstsein auf: Familie und Freunde sind ihnen sehr wichtig – das zeigt sich daran, dass sie lange zuhause leben und stark vernetzt sind, etwa in Social Networks.

**Bloss sind Facebook-Friends nicht unbedingt wahre Freunde.**

Das stimmt, doch zeigen gerade Facebook-Freundschaften eine neue Form von sozialer Verbindung: Man bleibt mit Ferienbekanntschaften in Kontakt, selbst wenn man nur einmal jährlich ein Mail schreibt. Man weiss einfach, dass man an einer bestimmten Destination jemanden kennt, auf den man zurückgreifen kann, wenn man wieder vor Ort ist. Berufliche Kontakte funktionieren ähnlich. Solche sogenannte «weak ties», also lose Vernetzungen, sollten nicht unterschätzt werden.

**Dem Begriff «Opportunist» haftet ein negativer Beigeschmack an.**

Wir koppelten ihn bewusst mit dem positiv besetzten Adjektiv «super», was ihn neutralisieren soll. Es geht darum, das Phänomen zu umschreiben: junge Menschen, die eine Tugend aus der Verunsicherung machen, offen sind für Veränderungen, anpassungsfähig und sehr flexibel.

**Solches Verhalten ist nicht neu: Schon vor 14 Jahren schrieb der Soziologe**

**Richard Sennet in seinem Buch «Der flexible Mensch» darüber.**

Ja, doch nun können wir zum ersten Mal konkret erkennen, dass dieser Werte- und Einstellungswandel tatsächlich stattgefunden hat.

**Was erwartet ein Super-Opportunist von seinem Lehrer oder Berufsbildner?**

Viele individuelle Rückmeldungen, die ihm zeigen, wo er steht! Junge Lernende lechzen geradezu nach Feedback. Und sie wollen gefördert werden. Allerdings besteht da die Gefahr der Überforderung und des zu hohen Drucks, der sie ausbrennen oder resignieren lässt.

**Schulen jeglicher Stufe müssen aber Leistungen einfordern.**

Klar. Doch ist es eminent wichtig, dass Lehrpersonen, Berufsbildner und Dozierende mit ihren Lernenden thematisieren, dass wir in einer Leistungsgesellschaft leben. Und dass Leistung nicht nur über Noten oder Bewertungen definiert wird, sondern dass es diverse Formen von guter Leistung gibt – im zwischenmenschlichen, im sportlichen, im kreativen, im handwerklichen oder eben im intellektuellen Bereich.

**Nun gehört die jüngere Generation von Lehrpersonen ebenfalls zur Gruppe der Super-Opportunisten.**

**Was unterscheidet sie von älteren Lehrerinnen und Lehrern?**

Dass sie mobiler sind – in mehrfacher Hinsicht. Die alte Regel stimmt nicht

mehr, die lautete: Wer einmal Lehrer ist, bleibt es für immer.

**Wie könnte man denn verhindern, dass Lehrpersonen ihre Stelle verlassen?**

Allgemein ausgedrückt: Super-Opportunisten suchen Entwicklungsmöglichkeiten und Abwechslung. Sie brauchen gewisse Freiheiten, damit sie dem Arbeitgeber gegenüber loyal bleiben. Junge Lehrpersonen könnte es zum Beispiel motivieren, wenn man es ihnen ermöglicht, Projektarbeiten zu verfolgen – nebst ihrer Lehrertätigkeit – oder mal sechs Monate in der Privatwirtschaft zu arbeiten.

**Die Schule dient aber nicht einfach der Selbstverwirklichung der Lehrpersonen.**

**Zur Person** Mirjam Hauser, 31, studierte Sozial- und Wirtschaftspsychologie in Zürich. Sie arbeitete bei einer Beratungsfirma und auf der Schweizer Botschaft in Buenos Aires im diplomatischen Dienst. Seit 2007 ist sie Researcherin am Gottlieb Duttweiler Institut (GDI) und analysiert Veränderungen der Gesellschaft und Wirtschaft. Sie arbeitet an einer Dissertation zum Thema Werte, Einstellungen und Konsumverhalten und ist Co-Autorin der GDI-Studie «Die Super-Opportunisten. Warum Twenty-Somethings das Experimentieren zum Lebensstil machen» (2011).

Natürlich nicht. Wenn die Schulen Berufseinsteigerinnen und Berufseinsteiger behalten wollen, ist es allerdings empfehlenswert, ihnen ein wenig Autonomie zuzugestehen und sie etwas ausprobieren zu lassen. Das stärkt die Identifizierung mit der Schule.

**Gehen die Super-Opportunisten gelassener um mit Niederlagen?**

Grundsätzlich ja. Sie können besser mit Unberechenbarem leben, weil sie keine lineare Entwicklung erwarten.

**Heisst das auch, dass sie es als nicht so schlimm empfinden, wenn sie scheitern – zum Beispiel in ihrer schulischen oder beruflichen Laufbahn?**

Gelegentliches Scheitern gehört für sie dazu. In den Interviews, die wir geführt haben, kamen Sätze wie «Aus Niederlagen lernt man» oder «Neu- und Umorientierungen sind normal».

**Das könnte allerdings auch billiger Selbsttrost sein.**

Es ist mehr als das. Die Super-Opportunisten haben – nicht zuletzt durch die digitale Welt – verinnerlicht, dass

**Was sagen Sie zur Interpretation, das sei einfach Flucht?**

Das ist es vielleicht auch, ja. Allerdings braucht es Mut dazu. Dahinter steckt die Hoffnung, aus Distanz mehr Klarheit zu finden. Begünstigt wird das Verhalten durch das Wissen, dass die Eltern letztlich hinter einem stehen und wünschen, dass der Sohn oder die Tochter herausfindet, was er oder sie machen will. Interessanterweise sagen die Jugendlichen rückblickend, das Abbrechen eines Weges sei eine der wichtigsten Erfahrungen gewesen. Das bekräftigt sie indirekt zu weiteren Richtungswechseln.

**Diese Offenheit birgt gewiss Chancen.**

**Was macht den Super-Opportunisten eher Mühe?**

Sie leiden unter Leistungsdruck. Das scheinbare Recht auf Selbstverwirklichung wird zum Zwang zur Selbsterfindung. Die Super-Opportunisten glauben, unbedingt in irgendeinem Bereich etwas erreichen oder wenigstens ein eigenes Projekt realisieren zu

Es passt vor allem ins Schema, wonach Erwachsene stets die jeweils heranwachsende Generation als schlechter kritisieren, als sie ihre eigene sehen. Dumm und faul sind Super-Opportunisten keineswegs, ihr Problem ist eher, dass sie zu stark leistungsorientiert sind. Wohlstandsfixiert hingegen, ja, dem würde ich zustimmen, allerdings würde ich es nicht negativ werten.

**Was bedeutet es denn?**

Die Super-Opportunisten erwarten, dass sie einmal gut verdienen werden, und wollen konsumieren – das ist für sie selbstverständlich. Handkehrum haben sie, wenn man sie nach konkreten Beträgen fragt, recht realistische Vorstellungen; das heisst, sie nennen ungefähre Durchschnittsaläre. Fast alle betonen, sich stets weiterbilden zu wollen. Sie haben also das medial verbreitete Credo des lebenslangen Lernens übernommen. Typisch ist, dass sie «etwas Sinnvolles» tun wollen – zum Beispiel für eine Nonprofitorganisation arbeiten.

**In der Realität entscheiden sie sich dann womöglich für andere Wege.**

Mag sein. Bemerkenswert ist, dass die Finanz- und Versicherungswelt an Ansehen eingebüsst hat. Wenn man fragt, warum jemand nicht in diesem Segment Karriere machen möchte, erhält man ethisch-moralisch begründete Antworten. Gleichzeitig geben die Jugendlichen zu, vielleicht später mal ihre Meinung zu ändern – sie zeigen sich also durchaus selbstkritisch und pragmatisch.

**Sie gehören altersmässig fast zur Gruppe der Super-Opportunisten.**

**Was hat Sie am meisten überrascht?**

Dass sich so viele 18- bis 28-Jährige im Muster der Super-Opportunisten wiedererkennen. Wir hatten zum Beispiel eine sehr breite Resonanz auf einen Artikel im «20 Minuten», das bekanntlich von unterschiedlichsten Jungen gelesen wird. Auch an der Hochschule St. Gallen (HSG), wo ich kürzlich referierte, erkannten sich viele in den Super-Opportunisten wieder. Das Bewusstsein, dass es anderen ähnlich geht, war bisher allerdings wenig verbreitet. Das hat wohl mit den heutigen Bastelbiografien zu tun: Jeder meint, er alleine ticke so – was offensichtlich nicht stimmt. ○

«Junge Lernende lechzen geradezu nach Feedback. Und sie wollen gefördert werden.»

ihr Lebenslauf nicht streng von A nach B verläuft. Sie haben nicht die Vorstellung, dass man ein Ziel auf direktem Weg erreichen muss.

**Wie erreichen sie denn Ziele – zum Beispiel einen bestimmten Beruf?**

Meist haben sie diffuse Vorstellungen, wollen zum Beispiel «etwas mit Medien» oder «etwas sozial Nachhaltiges» machen. Sie haben jedoch Mühe, konkrete Entscheide zu fällen. So beginnen sie eine Ausbildung – und brechen diese unter Umständen plötzlich ab.

**Fehlt ihnen der Durchhaltewille?**

Ich würde es so formulieren: Sie neigen zu radikalen Schritten, wenn sie nicht weiterwissen. Wir haben in den Gesprächen zigmal gehört, dass Personen, die in der Schule oder bei der Arbeit nicht glücklich waren, eines Tages einfach alles hinschmissen.

müssen. Das kann zu einer unrealistischen Selbsteinschätzung führen.

**Was das Vorurteil stützen würde, die Jungen seien eingebildet.**

Dagegen wehre ich mich vehement!

**Vielleicht, weil Sie auch zu dieser Generation gehören?**

(lacht) Nein, weil es nicht stimmt. Die Super-Opportunisten sind selbstkritisch. Sie machen sich viele Gedanken über sich und die Welt, lassen sich aber ungern auf eine bestimmte Linie festlegen. Deswegen gehen sie auch nicht auf die Strasse mit ihren Anliegen. Und sie ordnen sich nicht gerne einer bestimmten Partei zu.

**Der österreichische Banker Gerald Hörhan soll mal gesagt haben, Europas Jugend sei dumm, faul und wohlstandsfixiert. Passt das zu Ihren Erkenntnissen?**